

János Wildmann

# Die ungarische Kirche in der Herausforderung der europäischen Integration

**Noch mit den Nachwehen der kommunistischen Ära beschäftigt, sind Ungarns Katholiken gefordert, ihren Platz in der Europäischen Union zu bestimmen. Eine pastoralsoziologische Untersuchung<sup>1</sup> hat drei typische Reaktionsmuster festgestellt und bringt diese mit der offenen Frage einer vertieften Rezeption des Zweiten Vatikanums in Zusammenhang.**

● Die vom Zweiten Vatikanum ausgehenden Impulse der kirchlichen Erneuerung führten in Ungarn infolge der kommunistischen Unterdrückung während der ersten 25 Jahre vorwiegend zu äußerlichen Veränderungen, etwa zur Neugestaltung liturgischer Räume, zu Bibelübersetzungen und zur Herausgabe liturgischer und Religionsbücher oder zur formellen Gründung verschiedener Räte in Pfarreien und Diözesen. Die neue theologische Denkweise, insbesondere die Volk-Gottes-Theologie, die pastoralen Intentionen, der eigentliche Geist des Konzils, blieben aber weitgehend unbekannt. Parallel zur traditionell strukturierten Kirche entstanden in diesen Jahrzehnten landesweit religiöse Kleingruppen, die ein vertieftes Glaubensleben in Gemeinschaft zu verwirklichen versuchten. Unter diesen gab es zwar viele, die einer

bestimmten spirituellen Bewegung zugeordnet werden konnten: Die im Westen bekanntesten sind die so genannten Busch-Gruppen des Piaristenpaters György Bulányi, aber auch die Gruppen des Regnum Marianum; später gab es auch charismatische Gruppen oder die Fokolar-Bewegung usw. Die meisten dieser Gruppen, vor allem jene auf dem Land, waren aber auf sich alleine gestellt. Bis Mitte der 1970er-Jahre wurden die Mitglieder dieser »Basisgruppen« polizeilich verfolgt, viele von ihnen verhaftet und zu Gefängnisstrafen verurteilt. Später wurden sie immer mehr in den Zuständigkeitsbereich der vom Staat kontrollierten Bischöfe übergeben.

Der Benediktiner-Erzbischof András Szenny forderte kurz vor der Wende vergeblich, dass die Kirche sich von den machtpolitischen Interessen des Staates abkoppelt und ein autonomes Selbstverständnis entwickelt. »Es hat sich eine Art ›Scheinchristentum‹ gebildet, das mit seinen Veranstaltungen, glänzenden Festen geprahlt hat.«<sup>2</sup> Dringend wäre die konziliare Erneuerung des Kirchenbildes in Bereichen der theologischen Bildung, Priesterausbildung, Weiterbildung der Priester, des Religionsunterrichtes, der Spiritualität der Laien.<sup>3</sup> Sein späterer Nachfolger, Asztrik Várszegi, fügte 1990 diesen Forderungen noch eine neue hinzu: Es wäre falsch, für vergangene

Fehler nur das zu Ende neigende kommunistische Regime verantwortlich zu machen, auch die Kirchenleitung müsse sich für ihr Fehlverhalten in den letzten Jahren entschuldigen. Sie habe ja selbst Priester und Laien, vor allem Mitglieder kirchlicher Basisgemeinden, »unrechtmäßig behandelt« und ihren Kampf um Respektierung der Gewissens- und Religionsfreiheit nicht unterstützt.<sup>4</sup>

Eine ehrliche Konfrontation mit der Vergangenheit kirchlicher Würdenträger während des Sozialismus blieb aber bis heute aus. Die Äußerungen der zwei Benediktiner machen auf den wichtigsten Grund der »Konzilsücke« in Ungarn aufmerksam: Der Einparteienstaat hat

*»Vielen sind die Intentionen  
des Konzils fremd geblieben.«*

die Kirche nicht nur daran gehindert, eine gründliche Rezeption des Konzils durchzuführen, er hat darüber hinaus die Aufrechterhaltung einer stark pyramidalen, autoritären Kirchenstruktur geradezu gefördert, weil dadurch die staatliche Instrumentalisierung der Kirche erst möglich wurde. Die ungarische Kirche hat in dieser Situation – mit den Worten eines Lientheologen – vom Konzil nur das angenommen, »was die Kontinuität mit ihrem eigenen Idealbild stützte, das in der totalitären und triumphierenden Weltanschauung während der Jahrhundertwende vom 19. ins 20. Jh. und der Epoche zwischen den beiden Weltkriegen wurzelt.«<sup>5</sup>

So war auch nach der Wende in der ungarischen Kirche für eine zeitgemäße Konzilsrezeption keine hinreichende geistige und spirituelle Kraft und Bereitschaft vorhanden. In dieser Zeit war auch im Westen der Erneuerungsprozess längst ins Stocken geraten und so sahen sich manche in der Kirche in Ungarn gar nicht genötigt, das Verpasste nachzuholen. Es gab zwar

einige ausgezeichnete Theologen – wie Ferenc Gál, Tamás Nyíri, András Szennay, Béla Fila – die das Fenster der ungarischen Kirche aufzumachen versuchten, um frische Luft hereinzulassen, aber sie wurden von der Bischofskonferenz eher nur geduldet als unterstützt. Nach dem – gelegentlich ersehnten – Ausscheiden dieser Generation aus der aktiven Lehrtätigkeit wurden im letzten Jahrzehnt praktisch keine Reformtheologen mehr für die theologischen Fakultäten ernannt.

Es ist also durchaus verständlich, dass selbst einem großen Teil des Klerus die Intentionen des Konzils fremd geblieben sind und er nicht einmal – wie in verschiedenen Berichten immer wieder beklagt wird – die Konzilsdokumente kennt. Es gab zwar in jedem Bistum eine Diözesansynode; diese hatten aber – teils aus mangelndem Interesse, teils aus mangelnden Zukunftsperspektiven, teils wegen eines zu autoritären bischöflichen Führungsstils oder aus welchem Grund auch immer – wenig Gewicht.

### Kirchliche Strategien

- Dies alles bedeutet keineswegs, dass die ungarische Kirche nach der Wende stehen geblieben wäre. Sie hat sich daran gemacht, ihre zum Teil zerstörten institutionellen Strukturen – vor allem im Schul- und Sozialwesen – wieder zu errichten. Sie konnte aufgrund einer neuen gesetzlichen Regelung zum Zweck des Glaubenslebens, der Ordensgemeinschaften, des Unterrichts, der Erziehung, des Gesundheitswesens, des Sozialwesens, des Kinder- und Jugendschutzes und zu kulturellen Zwecken ihre früheren, von den Kommunisten verstaatlichten Immobilien zurückfordern oder einen finanziellen Ausgleich in Form einer Dauermiete vom Staat verlangen. Während die einen meinen, die Kirche habe von dieser Möglichkeit nur

mäßig Gebrauch gemacht, werfen ihr andere Besitzgier vor, dessen materielle und humane Kosten eine Bevölkerung zu zahlen habe, die selbst Opfer der vierzigjährigen Diktatur gewesen war. Die gesellschaftlichen und politischen Spannungen wurden noch dadurch erhöht, dass die Unterhaltskosten kirchlicher Schulen aus dem zentralen Staatsbudget vollumfänglich finanziert werden, während bei anderen Trägern der Zuschuss aus der Staatskasse nur etwa zwei Drittel der Kosten deckt. Dies wird damit begründet, dass die Kirchen weder ihren ehemaligen Grundbesitz zurückerhalten haben, noch über Steuereinnahmen verfügen (wie zum Beispiel die politischen Gemeinden), noch Schulgelder einheben (wie verschiedene Privatschulen). Es steht allerdings fest, dass die wichtigste Veränderung der letzten 15 Jahre im Bildungsbereich Ungarns der systematische Ausbau des kirchlichen Schulnetzes ist, das heute vom Kindergarten bis zur Universität alle Stufen umfasst.

Nicht zuletzt infolge der staatlichen Finanzierung kirchlicher Institutionen wird das Verhältnis von Kirche und Politik in Ungarn vor allem von den Medien mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Die ungarische Regierung schloss 1997 mit dem Vatikan eine Vereinbarung

### »systematischer Ausbau des kirchlichen Schulnetzes«

ab, die die Finanzierung der Kirche regelte und neben der erwähnten staatlichen Unterstützung der Institutionen und der Dauermieten für nicht zurückgeforderte, ehemals kirchliche Immobilien auch die Einführung einer Art Kultursteuer vorsah. Die Regelung hinderte aber weder die Regierungen an fortgesetzten Versuchen, die Kirche durch zusätzliche Geldströme zu instrumentalisieren, noch die Kirchenleitung daran, mehr aus der Staatskasse zu verlangen. Dabei

zeigt die Bischofskonferenz gegenüber den sozialistisch-liberalen Regierungen eine kühle Interessensvertretung. Gegenüber rechten Regierungen bzw. rechten Parteien übt sie eher eine Praxis der gegenseitigen Legitimation, vor allem bezüglich des Bündnisses Junger Demokraten (Fidesz). Dieses hat sich von einer liberalen und antiklerikalen Bewegung zu einer nationalistischen, rechts stehenden Partei gewandelt und überzeugt mit ihrer christlich-sozialen Rhetorik die große Mehrheit der Gläubigen.

Der Ausbau kirchlicher Institutionen wäre ohne ein starkes Bedürfnis nach kirchlichen Dienstleistungen in der Bevölkerung nicht möglich gewesen. Am Beispiel des Religionsunterrichtes schilderte diese Situation ein katholischer Priester folgendermaßen: »Ich habe zur Zeit der

### »starkes Bedürfnis nach kirchlichen Dienstleistungen«

Wende gerade in einer Schule unterrichtet. (...) Es haben sich sehr viele von der Jugend zum Religionsunterricht angemeldet. Ich kann mich erinnern, dass (...) der Unterrichtsraum dermaßen voll war, dass bei der Inskription in einer Gruppe 98 Leute waren, und es gab auch solche Unterrichtsstunden, wo sie ringsum gestanden sind, weil sonst kein Platz mehr frei war. Wir haben aber damals, am Anfang, die Haltung nicht geklärt, mit der wir die Ankommenden empfangen sollten. Was wollen wir mit ihnen? Wollen wir aus ihnen quasi Religion übende Maschinen machen, die wir auf Einengung dressieren, damit sie gewisse Bewegungen machen, anstatt sie gemäß dem Evangelium zu sozialisieren? (...) Wir wollten sie gleich an den Sakramenten teilhaben lassen. Also dachten wir, unsere Arbeit in der Weise sichtbar machen zu können, dass gleich sehr viele zur Erstkommunion geführt werden sollen. Daran haben auch sehr viele teil-

genommen. In Wirklichkeit haben wir gerade die Tiefenarbeit nicht vollzogen.«<sup>6</sup>

Ein ermüdeter Klerus, der von den Erneuerungsbestrebungen nach dem Konzil ausgeschlossen war und in der Unterdrückung jahrzehntelang praktisch ein Inseldasein führte, war in der unerwarteten Freiheit nach der Wende verunsichert und suchte nach einem festen Konzept. Viele fanden es im Bild der stark klerikalen

### »Bild der Volkskirche der Zwischenkriegszeit«

und teilweise feudal geprägten Volkskirche der Zwischenkriegszeit. Auch das Kirchenvolk hatte kein anderes Modell vor Augen, zumal die Zivilgesellschaft, die die Bürger hätte schulen können, selbst in einem enormen Rückstand war.

In diesem Kirchenbild gibt es nun kaum Raum für Laienapostolat, höchstens in »weltlichen« Angelegenheiten, aber selbst die kirchlichen Finanzen werden den Laien nicht mehr anvertraut. Man tut sich schwer mit dem innerkirchlichen Dialog, die Kommunikation verläuft meistens von oben nach unten.

Uneingeschränkte Loyalität erscheint in diesem Kirchenverständnis als das wichtigste Kriterium der Katholizität. Die Gläubigen werden dabei als solche angesehen, die zu versorgen sind, doch der Priestermangel führt auch in Ungarn dazu, dass die Kirche selbst den Anforderungen einer Versorgungspastoral nicht mehr entsprechen kann.

In den zahlreichen spirituellen Bewegungen wird zwar der Glaube und die Gemeinschaft weiterhin intensiv gelebt, aber ihre zeichenhafte Rolle ging in der neuen Situation verloren. Schwung konnten jene Organisationen entfalten, die die Zeichen der Zeit erkannten, wie zum Beispiel der Malteser Liebesdienst, der sich den Menschen in Armut und Elend zuwandte.

## Eine Typologie des ungarischen Katholizismus

● Während sich viele in der ungarischen Kirche diesem alten Volkskirchenmodell zuwandten, war bereits eine neue und große Herausforderung vor der Tür: die Globalisierung bzw. die europäische Integration. In der bereits erwähnten Untersuchung zum Zeitpunkt des EU-Beitritts Ungarns wollten wir wissen, ob Zusammenhänge wahrzunehmen seien zwischen der Religiosität der ungarischen Katholiken und ihrer Beurteilung der EU bzw. welche Aufgaben sie für die Kirche in dieser Situation sehen. Die meisten der Befragten standen der EU und dem Beitritt Ungarns grundsätzlich positiv gegenüber, die meisten EU-Skeptiker gab es unter den praktizierenden Katholiken.

Mit Zunahme der Religiosität wurde auch die Skepsis gegenüber EU und Beitritt größer – in einer praktisch linearen Verbindung bei katholischen Männern, weniger ausgeprägt auch bei katholischen Frauen. Während im Zusammenhang mit der Bildung keine eindeutige signifikante Konjunktion festgestellt werden konnte, waren unter den Über-60-Jährigen deutlich mehr Zweifler zu finden als unter den Jüngeren. Eine unmittelbare Verknüpfung war wieder bei den kirchlich religiösen katholischen Männern zu finden: Je älter einer ist, umso eher gehört er tendenziell zu den »Fahnenträgern« und je jünger umso eher zu den »Weltenbummlern«.

»Fahnenträger«, »Weltenbummler« und »Mahner« sind Bezeichnungen der drei Typen, die aufgrund des empirischen Materials gebildet wurden. Die »Fahnenträger« sind weniger an den globalen Zusammenhängen interessiert, sie schreiben vor allem traditionelle nationale und christliche Werte auf ihre Fahnen und kämpfen dafür. Die »Weltenbummler« kennen die internationalen Trends, wollen Zusammenhänge

erkennen und ziehen – zumindest geistig – durch die Welt. Die »Mahner« warnen gleichermaßen vor überzogenen Hoffnungen wie vor Pessimismus, betonen vor allem die ethische und/oder spirituelle Dimension und wollen sich dabei den modernen Herausforderungen stellen. In Anlehnung an ein Schema des Politikwissenschaftlers Martin List kann man sagen, dass die »Fahnenträger« in der EU vor allem Probleme sehen, die »Weltenbummler« eher die Lösung der Probleme und die »Mahner« neue Aufgaben.<sup>7</sup> Was bedeutet dies aber konkret?

Die »Fahnenträger« – idealtypisch kirchlich religiöse Katholiken, vor allem ältere Männer, dann Frauen, aber in großer Zahl auch junge

### »Fahnenträger, Weltenbummler, Mahner«

Christen – halten die Europäische Union für einen von christlichen Werten weitgehend freien Wirtschaftsraum, der vor allem den Interessen von Wirtschaftsakteuren dient. Ein betagter Mönch setzte diese sogar mit jenem Teil der Menschheit gleich, »der die meisten Leichen produziert und das meiste Vermögen der Menschheit an sich geraubt hat. Sie [die EU] ist die Welt des Mammons.«<sup>8</sup> Dementsprechend können die »Fahnenträger« der EU-Integration Ungarns nicht viel abgewinnen: Sie bringe nur Gefahren für Gesellschaft und Kirche. »Der geistige Schweinefraß« – so ein Bischof – »der etwas gefiltert bereits in unserem Land eingedrungen ist, wird uns überschwemmen«<sup>9</sup>. Er wies auf die befürchtete Verbreitung der Sekten, Zunahme des Drogenkonsums und Verfall der Moral hin. Dementsprechend müsse die Kirche gegen die Überflutung durch den unmoralischen Westen »einen Damm errichten, im Glauben standhalten, das Eigene verteidigen«. Der Bischof ist überzeugt, dass nur die katholische Kirche fähig

ist, »das Land vor dem Dreck« zu bewahren. »Auch die Juden nicht, nur die katholische Kirche. Das ist keine chauvinistische Aussage, sondern die Realität. Wenn die Mohammedaner kommen, dann richten sie diese hin, enthaupten sie jene (...) Weder das Judentum noch der Islam tragen die europäische Kultur«<sup>10</sup>, fügte er hinzu.

Die »Weltenbummler« – unter den praktizierenden Katholiken eine kleine Minderheit – sehen in der EU den Gedanken der Katholizität verwirklicht. Sie betonen, dass bereits die Gründungsväter sowohl persönlich als auch in ihrem Wirken auf christlichem, vor allem auf katholischem Boden gestanden sind. Sie sind überzeugt, dass Europa dabei ist, sich aus einer Wirtschaftsgemeinschaft zu einer Wertegemeinschaft weiterzuentwickeln.

Die EU-Integration Ungarns halten Vertreter dieses Typs für die gesellschaftliche Entwicklung in jeder Hinsicht »notwendig und unbedingt wichtig«. Sie leugnen nicht, dass dieser Prozess mit Spannungen verbunden ist, aber diese müssen nicht nur ausgehalten werden, sondern sollen die Menschen zu kreativen Lösungen veranlassen. Die Angst vor einer durch die Integration vertieften, gar ausgelösten moralischen oder kulturellen Krise halten sie für unbegründet. Eine der Hauptaufgaben der Kirche sei, sich zu erneuern, um den neuen Herausforderungen gewachsen zu sein. Weil die christlichen Kirchen in Westeuropa diesbezüglich einen Vorsprung

### »Wertegemeinschaft«

haben, sollte die ungarische katholische Kirche mit ihnen in einen echten Dialog treten und von ihnen lernen. Erst dadurch wäre sie in der Lage, ihre Verantwortung auch in gesamteuropäischen Fragen wahrzunehmen und ihrer Stimme Gehör zu verschaffen.

Die »Mahner« – zu ihnen gehört die Mehrheit der kirchlich religiösen Katholiken – sehen in der EU einerseits die Möglichkeit einer kulturellen Einheit, die im Westchristentum wurzelt, andererseits auch Zeichen einer zu Dekadenz neigenden modernen Konsumgesellschaft. Sie stimmen dem EU-Beitritt zu, weil sie von ihm wirtschaftliche Entwicklung und die allgemeine Erhöhung des Lebensstandards erhofften. In ihre Zustimmung mischt sich aber Skepsis, denn sie befürchten, die soziale Marktwirtschaft könne einer neoliberalen Wirtschaftsordnung weichen, auf deren Altar nationale, kulturelle und nicht zuletzt christliche Werte geopfert werden. Außerdem müsse die Kirche auf solche Herausforderungen wie Abtreibung, Euthanasie oder Homosexualität eine christliche und pastoral vertretbare Antwort finden.

Ein Teil der »Mahner« neigt zu ähnlichen Handlungsstrategien wie die »Fahnenträger« und betont die Notwendigkeit der national-kulturellen Identität. Ein kleinerer Teil hingegen möchte die ungarischen, europäischen und christlichen Wurzeln der Identität gemeinsam pflegen und unterstreicht – wie die »Weltenbummler« – die Wichtigkeit der Bereitschaft, von den westlichen Kirchen zu lernen und mit ihnen zusammenzuarbeiten.

Es gibt eine Reihe von Aufgaben, die alle drei Typen der Kirche zuordnen. Vor allem gehört es zur Berufung der Kirche, dass sie den modernen Menschen in allen seinen Lebensphasen religiöse und ethische Orientierung bietet und ihm in seinen Problemen beisteht. Sie soll in Fragen der Verständigung, der Toleranz, der Ökumene, der interreligiösen Zusammenarbeit und des Friedens ein Beispiel geben. Ferner sei die Kirche verpflichtet, die humanistischen Werte wie Menschenwürde und -rechte, gesellschaftliche Gerechtigkeit und Solidarität zu

### »die ungarischen, europäischen und christlichen Wurzeln der Identität«

vertreten. Alle sind einverstanden, dass die Kirche im gemeinsamen Europa Fürsprecherin der Bedürftigen und Benachteiligten sein soll. Auf dieser Weise kann sie auch die Regierungen an ihre Verantwortung und die Europäische Union an ihre tiefen christlichen Wurzeln erinnern.

Die Katholiken Ungarns sind sich darin einig, dass sich Europa wandeln soll und die Kirche dabei eine wichtige Rolle zu spielen hat, sie sind aber durchaus unterschiedlicher Meinung, wenn es darum geht, ob und wie die Wandlung selbst die Kirche betrifft.

<sup>1</sup> Vgl. János Wildmann, *Katolikus tükör. A magyar egyház és az európai integráció. Gyakorlati teológiai I. Kairológia, Egyházfórum, Budapest 2005. Die Untersuchung zur Haltung der ungarischen Katholiken zur europäischen Einigung befragte in Tiefeninterviews qualifizierte Personen inner- wie außerhalb der Kirche. Die Zitate in*

diesem Artikel stammen aus dieser Untersuchung. Dem qualitativen Teil folgte eine quantitative Forschung per Fragebogen. Für einen Kurzbericht vgl.: J. Wildmann, *The Hungarian catholic church challenged by the European integration*, in: Viggo Mortensen (Ed.), *Religion & Society. Crossdisciplinary European Perspectives*, Aarhus 2006,

101-127.

<sup>2</sup> Francesco Strazzari, *Intervista all'abate A. Szennay. Un manifesto pastorale per la chiesa ungherese*, in: *Il Regno* 17, 15. September 1987, 446-450.

<sup>3</sup> Vgl. ebd.

<sup>4</sup> Ungarn: Kirche will Vergangenheit aufarbeiten, in: *Kathpress* 5. Januar 1990, 4.

<sup>5</sup> Wildmann, *Katolikus tükör*, Anm. 1, 160.

<sup>6</sup> Ebd., 168.

<sup>7</sup> Martin List, *Baustelle Europa. Einführung in die Analyse europäischer Kooperation und Integration*, Opladen 1999, 11-15.

<sup>8</sup> Wildmann, *Katolikus tükör*, Anm. 1, 89.

<sup>9</sup> Ebd., 94.

<sup>10</sup> Ebd., 105.